

# GAP YEAR

## Die besten acht Monate meines Lebens

### Ein Reisebericht von Lea Ashurst

Ehemalige Schülerin unserer Schule (Abitur 2015)



Weißt du denn schon, was du nach dem Abitur machen möchtest? Hast du schon einen Ausbildungsplatz? Was du studieren willst, hast du dir aber schon überlegt oder? Viel Zeit bleibt dir jetzt auch nicht mehr! All diese Fragen, dieser Druck.

Dabei befand ich mich noch im totalen Abi-Stress, hatte meine Abschlussprüfungen vor mir und verbrachte die meiste Zeit vor dem Schreibtisch. Ich konnte mir einfach noch nicht vorstellen, mich direkt ins Uni-Leben zu stürzen, hatte keine Lust, mir Gedanken um meine berufliche Zukunft zu machen. Etwas Anderes musste her, und ich wusste auch schon was. Schon lange war mir klar, dass ich ein freiwilliges soziales Jahr im Ausland absolvieren wollte.

Ein „Gap Year“ (engl., Lückenjahr) kann unterschiedlich aussehen. Es kann eine Sprachreise sein, Au-pair, Work and Travel, ein Auslandspraktikum oder Freiwilligenarbeit. Auch die Wahl des Landes ist dir überlassen. Dabei sind die beliebtesten Ziele die USA, Neuseeland, Australien und Asien. Ich persönlich war mir dessen noch nicht sicher. Daher versuchte ich, etwas im Internet zu recherchieren, und fand dabei zahlreiche Projekte, Organisationen et cetera. Doch oft wurden unmögliche Summen an Geld verlangt, und auch sonst gefielen mir viele Projekte von ihrem Aufbau her einfach nicht.

Dann kam mir DIE Idee: Ich werde nach Guatemala reisen! Warum? Weil ich dort geboren wurde und ich mich auf die Suche nach meiner leiblichen Familie begeben wollte. Es war die beste Idee, die ich jemals hatte.

Und so fuhren meine Mutter und ich zum guatemaltekischen Konsulat in Düsseldorf. Dort hatten wir einen Termin bei Dr. Thomas Knaak, dem Honorarkonsul. Er selber hat guatemal-

tekische Wurzeln und verbringt des Öfteren seine Ferien in Guatemala. Dr. Thomas Knaak schlug vor, meinen Aufenthalt in „Antigua“ (dt. Alt) zu verbringen, einer Kleinstadt mit 35.000 Einwohnern im Hochland, Weltkulturerbe seit 1979 und bekannt für ihre barocke Kolonialarchitektur. Zudem hatte ich mich dazu entschieden, Freiwilligenarbeit zu leisten, weshalb ich bei dem Krankenhaus „Obras Sociales Santo Hermano Pedro“ mal anfragen sollte. Trotz alledem wies mich Dr. Knaak auch auf die Gefahren und Probleme in Guatemala hin und gab mir einige Hinweise. Ich sollte bloß Mückenschutz dabei haben, da verschiedene Arten von Mücken, die dort sehr verbreitet sind, Infektionen übertragen wie zum Beispiel Dengue-Fieber, den Zika-Virus, Chikungunya und Malaria. All diese verursachen Symptome wie Fieber und Gliederschmerzen. Leider Gottes erwischte es mich bei meinem Aufenthalt in Belize – ich hatte das Gefühl, alle Infektionen und Viren auf einmal in mir zu tragen. Es ist nicht mit der Grippe oder Sonstigem vergleichbar. Es ist die Hölle.

Auch sollte ich mich nicht politisch aktiv verhalten und ja keinen Schmuck tragen. Guatemala verzeichnet eine hohe Kriminalitätsrate. Neben der allgemeinen Straßenkriminalität ist Guatemala Schauplatz von gewaltsamen Auseinandersetzungen unter Drogenkartellen, und besonders Reisende werden Ziel oder Opfer von Diebstählen, Raubüberfällen, Einbrüchen und sonstigen Delikten. Auch sexuelle Übergriffe auf Frauen sind keine Seltenheit. Darauf werde ich später noch näher eingehen.

[<https://www.auswaertiges-amt.de/DE/Laenderinformationen/00-SiHi/GuatemalaSicherheit.html>]

Dennoch hielt es mich nicht von meiner Idee ab, mein Auslandsjahr dort zu verbringen. Auch Dr. Knaaks Aussage, dass Antigua eine der sichersten Städte sei, beruhigte meine Mutter ein wenig. Später fand ich dann im Internet die Homepage der Spanisch Schule „Antigüeña Spanish Academy“, welche angab, dass die Schule Einzelunterricht, eine Gastfamilie und die Möglichkeit, freiwillig zu arbeiten, anbiete (sogar in dem Krankenhaus, welches mir Herr Knaak empfohlen hatte!) und das zu einem angemessenen Preis. Somit war alles in trockenen Tüchern und meinem Abenteuer konnte nichts mehr im Wege stehen.



Am 8. August 2015 war es dann soweit. Familie und Freunde begleiteten mich zum Flughafen, wir verabschiedeten uns und auf ging es in den Flieger.

Nach 9 Stunden Flug bis nach Atlanta (ESTA-Visum ganz wichtig bei Einreise in die USA – <http://www.estaformular.org/>) musste ich mich zunächst vier Stunden lang am Flughafen aufhalten, bis es dann für weitere vier Stunden mit dem Flugzeug nach Guatemala-City ging. Dort angekommen, erwartete mich der erste Kulturschock. Denn wenn man aus dem Flughafen rauskommt, erwarten eine Menge Guatemalteken alle eng zusammengequetscht mit ihren traditionellen bunten Trachten und Hüten. Ich hörte Menschen nur noch Spanisch sprechen und plötzlich sahen mir so viele ähnlich! By the way - wir Guatemalteken sind wirklich klein.

Mein Taxifahrer, der vom Direktor meiner Sprachschule organisiert worden war, erwartete mich auch schon. Und so ging es auf nach Antigua für eine Stunde mit einem alten Auto ohne Rückspiegel und einem Autofahrer, der wohl nicht so gerne die Verkehrsregeln beachten wollte. Ich kam sehr spät abends an, und plötzlich hieß es, dass man meine Gastmutter nicht auffinden könne. So musste ich erst einmal eine halbe Stunde vor dem Gebäude warten, bis ich in mein Zimmer konnte. Da war ich nun in einem mir komplett fremden Land, 9.509,73 km Luftlinie von zu Hause entfernt, ganz alleine und versuchte, meine erste Nacht von mir bevorstehenden 254 Nächten schlafend zu überstehen.

Für die nächsten 3 Monate besuchte ich tagsüber für 4 Stunden die Sprachschule und arbeitete nachmittags für 3 Stunden in dem Krankenhaus. Meine Tage sahen in etwa wie folgt aus: Morgens um 6.30 Uhr aufstehen, duschen und dann um 7 Uhr frühstücken mit all den anderen Schülern. Meist gab es die verschiedensten Früchte, Cornflakes, Pancakes, Omelettes, Kaffee oder Tee. Dann lief man zusammen zu einem riesigen und schönen Garten, in dem der Unterricht stattfand. Ich hatte Einzelunterricht bei Marina, einer 60-jährigen Einheimischen, die super witzig und locker und später wie meine Großmutter war. Es wurde nur Spanisch gesprochen, und das von Anfang an, und ansonsten wurde mit Händen und Füßen kommuniziert. Um 10 Uhr gab es dann eine halbstündige Pause in der man etwas essen und andere Schüler kennenlernen konnte. Danach gab es einige Aktivitäten wie Scrabble, Diskussionsrunden, Vorstellungsreden etc. Am Anfang konnte ich selbstverständlich noch nicht daran teilnehmen, da ich bloß mein auswendiggelerntes „Yo no hablo español“ (Übersetzung: Ich spreche kein Spanisch) sagen konnte, was sehr hilfreich war, da ich durch meine schwarzen Haare und die braune Haut wie eine Einheimische aussehe und mich daher viele Menschen auf Spanisch ansprachen.

Um 12 Uhr ging es dann zurück nach Hause und um 13 Uhr gab es auch schon Mittagessen – Fleisch, viel Gemüse und Tortillas (<https://blog.unbound.org/2013/03/how-to-make-guatemalan-tortillas-recipe/>) und dazu einen Fruchtsaft. Am Nachmittag ging es dann ins Krankenhaus. Ich arbeitete mit kleinen Kindern, die körperlich und mental sehr eingeschränkt sind. Diese Kinder lagen jedoch in käfigartigen Gitterbetten. Ich durfte sie halten und mit ihnen spielen sowie ihnen Essen geben, da einige auch dazu nicht fähig waren. Die Arbeit an sich hat mir schon gefallen, doch zu sehen, wie die Angestellten mit den Kindern umgingen und die Zustände haben es mir wirklich erschwert. Ich musste auch ein wenig mit mir selber kämpfen, da manche Kinder wirklich schwerst behindert sind, man sieht ihnen oftmals den Schmerz an, und andere Kinder, die sich nicht unter Kontrolle haben, sich selber Schmerzen oder Verletzungen zufügen. Nach drei Stunden Arbeit hatte ich meist noch genügend Zeit, mich in eines der unzähligen, wunderschönen Cafés zu setzen oder die gratis Salsa-Stunde jeweils am Montag und Dienstag zu besuchen. Um 19 Uhr gab es dann wieder Abendessen und des Öfteren gingen meine neu gewonnenen Freunde und ich in Bars oder am Wochenende in einen kleinen Club. Natürlich alles nur 5-10 Minuten Fußweg entfernt. Nach 3 Monaten hatte ich dann die komplette Grammatik durch und begann nur noch 2 Stunden Spanisch-

Unterricht am Nachmittag zu nehmen und dafür morgens 4 Stunden in dem Krankenhaus zu arbeiten.

An einem Wochenende lud ein Freund aus den Staaten mich und eine weitere deutsche Freundin ein, mit ihm und einem Kumpel das Wochenende am Lago de Atitlán zu verbringen. Er habe eine Tante, die in Panajachel, einem kleinen Ort am See, ein Haus besitze. Da sagten wir natürlich nicht nein. Der See ist circa zwei Stunden von Antigua entfernt und ist der zweitgrößte Guatemalas, umgeben von drei Vulkanen. Wie sich herausstellte, besaß seine Tante eine Villa und einen Pool mit Aussicht auf den See! Einen Tag fuhren wir mit dem Boot (ca. 3 Euro) nach San Marcos, einer kleinen Mini-City am Rande des Sees. Wunder schön, spirituelle Menschen finden dort ihr Glück. Es gibt mehrere Yoga-, Meditations- und Massage-Center. Es ist ruhig und es gibt bloß enge Fußpfade, die durch Bäume, Gestrüpp und kleine Gebäude führen. Wir jedoch gingen schwimmen, sprangen von einer kleinen Klippe (das habe ich mich jedoch noch nicht getraut, haha) und aßen in einem kleinen Restaurant mitten im Nichts, wie ein Baumhaus aufgebaut. Abends ging es zurück nach Panajachel, wo wir abends ausgingen und einer spanischen Live-Rockband zuhörten. Ein Hammer-Wochenende mit tollen Leuten!



Im Dezember besuchte mich meine Mutter über Weihnachten. Es war toll, sie nach 4 Monaten wiederzusehen und ihr zu zeigen, wie ich lebe und wie Antigua ist. Ich war schon ein wenig stolz. Heiligabend war dann noch einmal etwas sehr Spezielles für uns. Wir feierten zusammen mit der Gastfamilie im Haus der Schwiegermutter. Es gab Gegrilltes auf Plastiktellern und mit Plastikbesteck. Dabei tranken wir Bier, Rum oder Wein und es stand einen RIESIGE Anlage im Zimmer, aus der total laut Partymusik schallte. Unterhalten war also nicht. Dafür wurde nach dem Essen ordentlich gefeiert, getrunken und getanzt. Ich glaube, wir waren die Lautesten in der Straße. Um Mitternacht ist es Tradition, Feuerwerkskörper anzuzünden. Um Mitternacht versammelten wir uns alle auf unserer geliebten Terrasse und es ging los. Der ganze Himmel war erleuchtet. Weil es so skurril war, wünschten wir uns alle gegenseitig ein frohes neues Jahr. Ich glaube, das war mein merkwürdigstes Weihnachten aller Zeiten, aber es war super!





[Dieses Bild wurde später im Zentrum Antiguas aufgenommen]

Am 3. Februar war es dann so langsam mal Zeit, Antigua zu verlassen. Ich wollte etwas anderes sehen und an den Strand! Also buchte ich meinen Bus nach Belize! Belize ist ein Staat in Zentralamerika an der Karibikküste und zudem der einzige Staat, in dem Englisch die Amtssprache ist. Doch dort wollte ich nicht bleiben, nein, mein Ziel war die Insel Ambergris Caye, die zu Belize gehört. Dort blieb ich in der Kleinstadt San Pedro (auch bekannt durch Madonnas Song „La isla bonita“ dt. Die schöne Insel). Die Busfahrt inklusive einer turbulenten Bootsfahrt dauerte 21 Stunden, dabei regnete es, es war kalt und stürmisch, und ich wurde krank. Guter Start, oder? Da hatte ich mir doch ein wenig was anderes unter der „La isla bonita“ vorgestellt.



Tipp: Reist mit einem Backpack! ([www.planetbackpack.de](http://www.planetbackpack.de)) Das erleichtert euch die Reise, da das Nötigste reinpasst, ihr ihn auch zum Wandern verwenden könnt und Sachen nicht so schnell beschädigt werden. Denn wie zum Beispiel bei Bootsfahrten, werfen die Leute gerne mal den Rucksack ganz schön grob auf die Ladefläche. Am nächsten Morgen in San Pedro war das Wetter jedoch wieder wunderschön sonnig, das Wasser war knallblau und klar, der Sand war super heiß und überall lief Reggae. An meinem ersten Tag hatte ich Glück – es gab ein Reggae Konzert auf einem riesigen Platz direkt am Strand mit bunt angemalten Bänken und Ständen, an denen Kokosnüsse verkauft wurden. Einfach richtige Island-vibes, ein Traum! Das Witzige dort ist, dass es nur wenige Autos gibt, denn es wird überwiegend mit elektrischen und benzinbetriebenen Golf-Karts gefahren.



Nach einer Woche nur Entspannen ging es für mich weiter nach Masaya in Nicaragua! Nicaragua liegt weiter im Norden und grenzt an Honduras, im Süden an Costa Rica und im Osten an die Karibik. Es liegt 1.056 Kilometer (18 Std. Busfahrt) von Guatemala entfernt. Ich würde für einen Monat in Masaya einer Stadt im

Südwesten Nicaraguas leben. Ich wohnte in einem Freiwilligenhaus mit 4 weiteren Personen von der Organisation „Casa-Nica“ (<http://www.casa-nica.com/home> - dort findet ihr auch ein paar Bilder des Hauses und seht, wie ich gelebt habe). Ich kochte, aß und erlebte so einige Abenteuer mit drei weiteren Freiwilligen aus Belgien und den Staaten sowie der Programm-Leiterin. Meine Freiwilligenarbeit bestand daraus, morgens in einer Kindertagesstätte mit 1-3 Jahre jungen Kindern zu arbeiten. Ich wurde einer Gruppe von 20 Kindern zugewiesen und versuchte diese zusammen mit einer Erzieherin im Zaum zu halten. So spielte, sang und tanzte ich mit ihnen, verteilte das Essen, wechselte die Windeln oder die Klamotten und brachte sie zu Bett für den Mittagschlaf. Diese Arbeit hat mir wirklich sehr gefallen, vor allem, weil mir die Kinder sehr schnell ans Herz gewachsen waren und ich mein Spanisch super praktizieren konnte. In meiner Freizeit assistierte ich ab und zu im Englisch Unterricht an einer Englisch-Schule sowie bei Intercambios, bei denen man mit Einheimischen Konversationen führt, indem sie Englisch sprechen und man selbst Spanisch. Auch fuhr ich ab und zu an die „Laguna de Apoyo“, einem Vulkansee, sowie in die benachbarten Städten u.a. nach Granada.



Am 18. März ging es für mich weiter nach León einer weiteren Stadt in Nicaragua (nördlich von Masaya und ca. 2 Stunden entfernt) unweit des Pazifischen Ozeans. Mir wurde Masaya nämlich ein wenig zu langweilig, und ich hatte gehört, dass in León mehr zu sehen und zu tun sei. Im Internet fand ich die Organisation „World Unite“ (<http://www.world-unite.de/>), mit der alles easy per E-Mail geklärt werden konnte. So wohnte ich bei einer Gastfamilie in Sutiaba (Westteil von León), und nur 5 Minuten Fußweg entfernt befand sich die Schule, in der ich arbeitete. Die Schule ist für, ich sage mal, spezielle Kinder, denn die Klassen sind gemischt mit Kindern, die ADHS, Epilepsie oder das Down-Syndrom haben. Dort assistierte ich im Unterricht und spielte in den Pausen mit den Kindern.

Doch bevor ich anfang zu arbeiten, hatte ganz Mittelamerika seine Ferienwoche „Semana Santa“ (dt. Heilige Woche – Palmsonntag bis Ostersonntag). Also beschloss ich, mit zwei Freundinnen ein wenig den Norden Nicaraguas zu erkunden. Wir trafen uns am Busterminal, der aber keineswegs wie ein Busterminal aussieht. Es ist ein riesiger Markt, Stände eng beieinander, alles Erdenkliche wird verkauft, Hühner rennen durch deine Beine, Verkäufer rufen laut, um Kunden anzulocken, Gestank verbreitet sich, es ist heiß und mittendrin gibt es eine größere Fläche, auf der eine Tankstelle liegt, wo die berühmten Chickenbusse los fahren. Das sind alte amerikanische Schulbusse, bunt angemalt, nachts mit LED-Lichtern ausgestattet und lau-

ter Musik. So genannt, da es so eng ist und so viele Menschen drin sitzen oder stehen, dass es aussieht wie Hühner im Käfig.

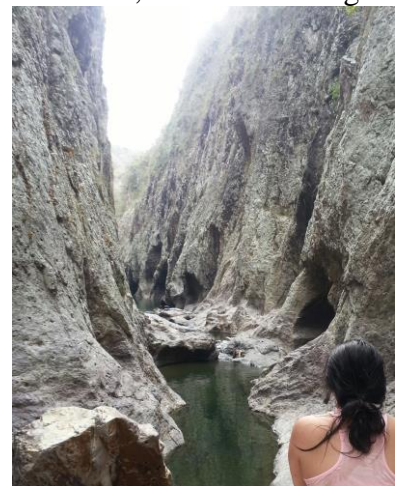
In ganz Lateinamerika gibt es so gut wie keine Bushaltestellen wie hier in Deutschland. Auch stehen nirgends Abfahrtszeiten, die Busfahrpläne erfährt man durch Mundpropaganda. Meistens stehen an den Bussen die Zielorte. Man erfährt aber auch, wo der Bus hinfährt, da es immer jemanden gibt, der in der Einstiegstür steht und laut den Zielort schreit – ob der dafür wohl Geld verdient?

Wir fuhren also mit einem dieser Chickenbusse nach Esteli, wo wir ein Zimmer mit drei Betten in einem Hostel (Jugendherberge) gebucht hatten, alles über das Internet. Am nächsten Tag war dann eine Wanderung durch den Canyon Somoto angesagt. Der *Cañón* ist etwa 80



bis 100 Meter tief und erstreckt sich über drei Kilometer. Entstanden ist die aus Vulkangestein bestehende Felsformation im späten Miozän (etwa 5 Mio. bis 13 Mio v. Chr.) in jahrmillionenlanger Erosionsarbeit durch den *Rio Coco*, dem mit 700 Kilometer längsten Fluß Mittelamerikas, der sich seinen Weg unaufhaltbar durch die Felsen gebahnt hat. Es war super abenteuerlich, denn wir mussten größtenteils schwimmen, sprangen von Klippen und sprangen von einem Stein zum nächsten. Und das ganze 6 Stunden lang! So voller Energie hatte ich mich schon lange nicht mehr gefühlt. Obwohl es kühl war und keine Sonne schien, hatten wir alle nachher einen kleinen Sonnenbrand. Noch am selben Tag buch-

ten wir, wieder zurück in Esteli, in einem kleinen Reisebüro eine Tour zu dem Naturreservat Miraflor. Dies liegt im Norden Estelis. Hier leben überwiegend Bauern, die unter strengen ökologischen Richtlinien Kaffee, Kohl, Mais und andere Produkte produzieren. Hier kann man bei Familien in deren Haus oder in Cabañas (dt. Hütten), übernachten für 10-15 US\$ Vollpension. Naturfreaks kommen hier voll auf ihre Kosten. Man wandert in unberührter Natur durch verschiedene Klimazonen. Wunderschöne Lagunen und Wasserfälle, die Cuevas de Apaguis und ein Orchideengarten sind Höhepunkte eines Besuches in Miraflor. Außerdem leben hier Brüllaffen und weit über hundert Vogelarten. Das UCA (Universität) hat ausgebildete Guides, die für 10\$ am Tag engagiert werden können und sich in Miraflor bestens auskennen.



Wir fuhren also mit dem Chickenbus in das Naturreservat über Hügel mittenrein in die Natur. Plötzlich keine Häuser mehr, die Straßen aus Sand und überall Löcher in den Böden so, dass man hin und her geschüttelt wurde. Schlafen war nicht möglich. Ich wurde immer dann wach, wenn mein Kopf gegen die verdreckte und staubige Fensterscheibe schlug – sehr angenehm. Als wir ausstiegen, erwartete uns auch schon unser Guide und führte uns zu unserer Familie, in der wir für eine Nacht schlafen würden. Wir stellten unsere Backpacks ab und frühstückten. Danach wanderten wir für fünf Stunden durch die Natur, schwammen in der Quelle eines Wasserfalls und erreichten nach einiger Zeit einen Aussichtspunkt von dem aus wir einen atemberaubenden Blick auf das Tal hatten. Wir rede-



ten nicht viel, da wir alle einfach nur den Moment genießen wollten. Immer wieder sagten wir, dass wir froh seien, dass wir zu dritt so gut zusammen passten und dadurch unsere kleine Reise einfach wunderbar war.

Nach der super schönen Wanderung legten wir uns in eine Hängematte und entspannten uns. Abends machten wir dann noch einen kleinen Spaziergang.

Das Besondere an diesem Aufenthalt war, dass alles so still war. Es war, als würde die Zeit still stehen. Es gab kein Internet und wir schliefen auf einer Art Mini-Finca. Überall liefen Hühner, Schweine, Hunde und deren Welpen herum. Leider Gottes starb eines davon während



unseres Aufenthaltes, da sich das Hängebauschwein „aus Versehen“ einige Tage zuvor darauf gesetzt hatte. Es gab nur zwei Plumpstoiletten, die fürchterlich stanken und eine Außendusche. Die Nacht war auch ein sehr interessantes Erlebnis. Es war super kalt, und die Wände und Decken aus Wellblech waren nicht wirklich dicht. Über meinem Bett hing ein viel zu großes Moskitonetz, welches mir wirklich auf die Nerven ging. Und sehr früh morgens krächte der Hahn, es hörte sich an, als stünde er direkt in meinem Bett und auch das Baby schien es nicht zu interessieren, ob noch jemand schläft und schrie aus vollem Hals. So möchte man doch aufgeweckt werden. Herrlich! Am nächsten Morgen fuhren wir auch schon wieder zurück nach León und verbrachten die weiteren freien Tage zusammen. Wir kochten und gingen in die Stadt oder an den Strand. Ein weiteres Highlight für mich. Denn die Studententstadt León liegt sehr nahe an der Pazifikküste. So trafen wir uns am „Mercadito“ (dt. kleiner Markt), eine Straße, an deren Seiten kleine Stände stehen mit Früchten, Snacks und Getränken. Auf einer Seite ist eine kleine Ausbuchtung, an der immer ein Bus steht, der zum Strand fährt. Doch wir hatten nicht die Absicht den Bus zu nehmen, weil es uns darin viel zu heiß und eng war. Wir stellten uns an den Straßenrand und versuchten, per Anhalter zu fahren. Das kann meist sehr schnell gehen oder aber auch bis zu einer halben Stunde dauern. Aber es ist umsonst und schneller als mit dem Bus. Pickup gefunden, ab auf die Ladefläche und los geht es. Es gibt zwei Strandabschnitte (Las Peñitas und Poneloya), doch wir fuhren immer nach „Las Peñitas“, einem schwarzen Sandstrand (super heiß), die Wellen waren zwar zu hoch (für mich), als dass man schwimmen konnte, aber wir entspannten meist in einem Hostel im Außenbereich.

Dort verbrachte ich viele Tage einfach nur, um mal aus dem heißen León heraus zu kommen und die frische Luft zu genießen. Die Hitze in León ist unerträglich, es kann bis zu 37° Grad heiß werden, und die Luft ist dazu meist noch stickig. Man kommt aus der Dusche und fängt direkt an zu schwitzen und mir wird auch noch generell sehr schnell warm – der Hitzetod schien nahe.



Am 9. April, einem Samstag, verließ ich Nicaragua auch schon wieder und fuhr zurück in mein geliebtes Antigua in Guatemala. Diesmal wurde es kein Luxusliner, sondern ein kleiner Shuttle, ein Minibus für maximal 8 Personen, es wurden dann aber doch 11 Personen für 50 Dollar.

Um 4 Uhr morgens verließ ich das Haus und kam um 17.30 Uhr abends in Antigua an. Ich würde wieder bei meiner alten Gastfamilie wohnen. Meine Gasteltern waren jedoch nicht anzutreffen, da sie das Wochenende am Strand (Monterrico) verbrachten. Doch ich wusste, wer mich erwarten würde: Daniela! Sie hatte mit mir zusammen meine ersten 2 Wochen im August bei der Gastfamilie gelebt, und wir waren richtig gute Freunde geworden. Und nun würden wir meine letzte Woche in Zentralamerika zusammen in Antigua verbringen. Sie war am Anfang meiner Reise da und am Ende. Ein schöner Abschluss.

Ich hatte eine wundervolle letzte Woche und traf viele alte Bekannte und Freunde, ging in meine Lieblingscafés und Restaurants und trank mit den Leuten auf unserer geliebten Terrasse ein paar Gallos (dt. Hähne, damit ist aber das bekannteste Bier Guatemalas gemeint). Auch überraschte ich meine alte Spanisch-Lehrerin mit einem Besuch und lud sie auf einen Kaffee ein – wie man merken könnte, trank ich sehr viel Kaffee.

Am 18. April, einem Montag war es dann soweit. Koffer waren gepackt, Flugticket bereit und Herzschmerz vom Feinsten. Es ging zurück nach Hause. Nach Deutschland. Ich hatte alle 254 Nächte mehr oder weniger überlebt. Die acht Monate waren vorbei. Acht Monate voller Erlebnisse, besonderer und einmaliger Momente, Freude, Freiheit, Unabhängigkeit, Glückseligkeit und neuer Freundschaften.

Bevor ich hier jedoch abschließe, möchte ich noch auf ein Thema eingehen, dass mir sehr am Herzen liegt: Der Machismo in Zentralamerika.

Frauen sind hier oftmals Opfer brutaler Gewalt und sexueller Übergriffe. Es ist eines der größten Probleme Guatemalas. Ich wusste davon, aber dachte nicht viel darüber nach. Doch eines Tages erwischte es auch mich, und das im ja ach so sicheren Antigua. Natürlich sagen einem alle, man solle sich nachts, wo auch immer man sich in Zentralamerika befindet, nicht draußen aufhalten. Doch ich hatte mich tagsüber so sicher gefühlt, dass ich es einmal wagte, nachts alleine nach Hause zu laufen und schwupps passierte es. Doch so etwas und viel schlimmere Dinge passieren dort Frauen jeden Tag. Und auch sonst vergeht kein Tag, an dem man als Frau nicht mindestens zweimal von Männern angestarrt oder einem hinterhergerufen wird. Wenn man nicht reagiert, wird man beleidigt. Auch mir und vielen weiteren Reisenden passierte dies täglich. Es ist sehr unangenehm. Man fühlt sich wie ein Stück Fleisch und würde sich am liebsten verhüllen. Doch das ist keine Alternative für mich. Man muss stark bleiben und dagegen kämpfen. Genauso sieht das auch Natasha Murtagh aus Irland. Sie hat einen Artikel darüber verfasst, hier könnt ihr ihn euch durchlesen:



<http://www.irishtimes.com/life-and-style/people/muggings-and-rape-threats-will-not-stop-me-travelling-1.2558949> .

Einmal wurde ich auch in Antigua auf dem Weg nach Hause mit einem Pärchen aus England beraubt. Es war zwei Uhr morgens, und eine Gruppe von circa 16-jährigen Jungs überraschte uns von hinten. Sie kamen angerannt, rissen mir die Tasche weg und bedrohten auch das Paar. Uns passierte zum Glück nichts, und es war zum Glück nichts Wertvolles in meiner Tasche.

All diese Erlebnisse sind erschreckend, klar. Dennoch sollte das kein Grund sein, nicht das wunderschöne Zentralamerika zu bereisen und zu entdecken. Auch ich würde jederzeit wieder dorthin reisen. Es kann jedem mal passieren, auch in Europa, man muss bloß vorsichtig und umsichtig sein. Es klingt vielleicht befremdlich, aber es ist wirklich eine Erfahrung wert:

Man lernt, durchgehend fröhlich zu sein, glücklich über ein Bett zu sein, egal wo und wie das Zimmer ist, glücklich über den Komfort einer Klimaanlage! Man hört auf, sich ständig zu ekeln. Kakerlaken und kleine Ameisen werden deine ständigen Begleiter. Man lernt die kleinen Dinge zu schätzen, da man nicht viel dabei hat und auch nicht viel Geld zur Verfügung. Wasser aus dem Wasserhahn, „waaaas?“ war meine Reaktion in Masaya, Nicaragua, als man mir sagte, man könne das Wasser aus dem Hahn trinken, in Guatemala ein No-Go.

Ich kann auf jeden Fall sagen, dass diese 8 Monate mich nicht komplett verändert haben. Ich reagiere und denke anders. Ich weiß vieles mehr zu schätzen.

Es war die schönste Zeit meines bisherigen Lebens, und ich kann es jedem nur wärmstens empfehlen. Egal wohin ihr gehen wollt, tut es! Erkundet eine euch unbekannte Welt, lernt neue Menschen aus aller Welt kennen, neue Kulturen und Sprachen, erweitert euren Horizont! Sitzt am Strand und trinkt aus einer Kokosnuss, geht surfen, wandern, klettern, schwimmen in unbekanntem Seen, schnorcheln in Australien, Tuc-Tuc fahren in Thailand, über Dünen rennen in Irland, geht zu einem Fußballspiel in den Staaten, lebt in einer Gastfamilie esst und wohnt mit euch völlig fremden Menschen, werdet Freunde mit Menschen, die ihr gerade einen Tag kennt, macht einen Sprachkurs in Spanien, trinkt Wein in Argentinien, arbeitet und hilft Menschen in Entwicklungsländern, tut etwas!

Lernt zu genießen, zu schätzen und zu leben!

Man sieht sich dann auf der anderen Seite der Welt – adiós amigos y amigas y ...

**¡Buen viaje!**...eine gute Reise!



[Falls ihr noch irgendwelche Fragen habt oder Tipps und mehr Infos wollt, schreibt mir doch eine Mail! Ich würde mich freuen! - L.Ashurst@web.de ]